

Die hennebergische Mundart.

Autor(en): **Brückner, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **2 (1855)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fatzt von dem bösen geist, er *uibt* sye, sye schumet, sye windt ire hendt uiber einander, sye roufft sich selber“. Geiler v. Keysersberg, Post. II, 31 bei Scherz 1695. O. Schade, Klopfan, S. 13, 21.

- 11) *Pogge, Pock*, m., nieders. *quadpogge*, Frosch. *Padde*, nieders. *pedde*, engl. *paddock*, Kröte. *Pockenstöl*, m., niederl. *paddestoel*, engl. *toadstool* (engl. *toad*, angels. *tâde*, plattd. *dûts*, dän. *Tudse*, allem. *Dosch*, Kröte; Bnd. I, 252), dän. *Paddehat*, Krötenstuhl, Krötenhut, Name eines Pilzes. Vgl. Clement in Herrig's Archiv, IV, 119. 113

Die hennebergische Mundart.

Von Prof. G. Brückner in Meiningen.

Das Gebiet, das den heimathlichen Boden der hennebergischen Mundart bildet, hat nicht allein unter der fast 500jährigen Herrschaft der Henneberger Grafen, von der noch heute ein Theil den Namen Henneberg führt, sondern auch durch seine natürliche Stellung eine volksthümliche Besonderheit gewonnen, die sich als solche in äussern und innern Bezügen, in Tracht, Gewohnheit, Sitte und Sprache kenntlich und geltend macht. Im Winkel der zwei Gebirge, des Thüringer Waldes und der Rhön gebettet, bewahrt es in seinen zahlreichen, heimlichen Thälern und auf seinen vielen Landbuckeln, trotz dass nachbarliche Mundarten hereinwirkten, trotz dass nach dem Untergange der Henneberger Grafen (1583) ein häufiger Wechsel politischer Zersplitterungen erfolgte und trotz dass Prediger und seminarkluge Lehrer gegen Sitte und Ausdrücke des Volkes eiferten und selbst den Behörden ernste Verbote mancher Volksäusserungen entlockten*), doch ein Urthümliches, das, wenn auch mehrfach gebrochen, immerhin noch eine Kraft hat, vielhundertjährigen Anstrengungen der Kultur zu widerstehen. Vergleicht man die urkundliche Sprache des Mittelalters

*) Gleich mit der Einführung der Reformation wandte sich der protestantische Kircheneifer gegen die von der katholischen Kirche geduldeten Gebräuche des Volkes. Man verbot damals im Hennebergischen die Johannisfeuer als etwas Teufelisches, man hielt Predigten gegen die Zauberei, sprach gegen die Tanzfreuden des Volkes und empörte sich wegen grober Ausdrücke desselben. Und diese Angriffe auf das Volksthümliche sind bis zur Stunde fortgesetzt worden; denn, wie man in den öffentlichen Blättern die Kirchweihen und Spinnstuben verdammt, so verurtheilt man in vielen Volksschulen das sog. verdorbene Landdeutsch und den grossmütterlichen Glauben der lieben Dorfjugend, ohne zu wissen und zu bedenken, dass das Volk eine Sprache und eine Sitte besitzt, in denen nicht allein das Alter und die organische Entwicklung, sondern auch das Sittliche zu achten ist.

mit der heutigen Volkssprache, so erkennt man eben so leicht als sicher, dass zwar manche Ausdrücke der frühern Zeit verschwunden oder auf einen kleinern Raum zurückgedrängt sind *), dass aber demungeachtet im Wesentlichen die Sprache bis heute geblieben ist, wie sie damals war, und dass vor der Zähigkeit des Volkes die Wandelbarkeit seiner Sprache und Sitte gering erscheint. Erwägt man zugleich noch, dass dem Volke selbst eine sprachlich schöpferische Kraft und Bildung inwohnt, vermöge deren dasselbe frische Triebe in seinem Sprachorganismus erzeugt und alte, dürre oder verblasste Formen ausstösst, so liegt auch hierin ein weiterer Halt des Volkssidioms. Ja, selbst eine merkwürdige Thatsache, dass in dem Hennebergischen neben der allgemeinen einheitlichen Mundart doch wieder die grösste Mannigfaltigkeit in Ton und Ausdrucksweise besteht, spricht für die erhaltende und forthildende Macht des Mundartlichen. Es hat nämlich auf dem bezeichneten Gebiet, gleichviel ob wir auf die Dörfer oder Städte Rücksicht nehmen, jeder Ort bei aller Uebereinstimmung mit dem Hauptbau der Mundart doch seine charakteristische Spracheigenthümlichkeit, und, obschon sich viele Orte der Sprache wegen unter einander necken oder „aufziehen“, man behält sie darum um so lieber, weil man in ihr sich und alle Ortsangehörigen als einzige Familie betrachtet und verehrt. Dies war früher so, ist heute noch und wird so bleiben; denn man haucht Ton und Ausdruck mit all der ganzen Liebe zur Ortssprache naturhaft in die Kinder und pflanzt stetig das gleiche *kousen* oder *kusen* von Geschlecht zu Geschlecht fort. Zudem und glücklicherweise ist es vor

*) Im Hennebergischen war es früher allgemein, nur die Knaben Kinder zu nennen; jetzt lebt diese altrechtliche Bezeichnung allein noch in der obern Schleusegegend. Hier sagt noch heute ein Vater, der etwa 5 Kinder, darunter 2 Knaben hat: *Ich hö zwä Kinner unn drei Mädla*. Ebenso verhält es sich mit *nieder*, Vor der Reformation hatte Henneberg keinen Ort mit *Unter-*, sondern mit *Nieder-*; nach derselben verdrängte das protestantische *unter* das *nieder* im Volke, bis auf die Itzgründer Gegend, wo auch das alte *nieden*, unten, noch volksthümlich fortlebt. Seit ungefähr 150 Jahren sind aus dem Munde des Volkes unter andern folgende Ausdrücke verschwunden: *abgünstig*, *afterköser*, *ankretig*, *ausmatten*, *doppeln*, *elben*, *feuxen*, *fushader*, *golkraben*, *golsch*, *kauten* (Verb.), *kluppen*, *krausen*, *laub*, Erlaubniss, *leylach*, *meuchelreuber*, *mezeln*, *häufeln*, *näter*, *notnunft*, *nütteln*, *öl*, Gichtschenkel, *plumpsweis*, *prätzeln*, *rappen*, *umreissen*, *scheitern*, *spalten*, *scheuel*, *schlakken*, *schollerplatz*, *schuffen*, *schwadern*, *spaltig*, *stokkdikk*, *sülen*; *triwende*, *truhen*, *überschwang*, *umströnen*, *verlippern*, *waldrechten*, *wandwerk*, *wydern*, *wispeln*, *zeideln*, *zusprungs*.

Allem das Volksweib, welches als der lebendige Mittelpunkt des Hauswesens die Sprache pflegt und trägt, und weil an die Hausfrau am wenigsten die wegespülende Welle der Cultur anschlägt, vielmehr sie nach der ihr von Gott gegebenen Stellung sich in das Familienhafte am Tiefsten und Innigsten mit ihrem ganzen beharrenden Wesen hineinkleidet und hineinlebt, so ist an und in ihr, wie überhaupt Tracht, Sitte, Sage und Glaube, so besonders die Mundart einer Gegend am schärfsten zu erkennen.

Wenn nun in jüngster Zeit den mitteldeutschen Ländern, wohin Henneberg seiner Lage nach gehört, zum Vorwurf gemacht wird *), dass sie im Gegensatz zu den Flachländern Ober- und Niederdeutschlands sich durch die Leichtigkeit, die überlieferten Sitten abzuwerfen, und durch die Neigung, sich ihrer zu schämen, kennzeichneten, so ist dies eben so wenig für Thüringen, Hessen und andere mitteldeutsche Länder, als für das hennebergische Gebiet wahr und nachweisbar; im Gegentheil muss die Lebenskraft, mit der man hier das Volksthümliche stets festgehalten hat, mehr bewundert und anerkannt werden, als die in Ober- und Niederdeutschland, weil jene ungleich stärker als diese von allen Hebeln der Cultur **) und von viel hundert kleinen und grossen politischen Gewalten gefasst und bis in das innerste Leben gepackt wurde und doch sich den volksthümlichen Charakter bewahrte.

Der Raum, den die Herrschaft Henneberg in ihrer politischen Blüthe einnahm, zerfiel in die sog. alte und in die neue Herrschaft, oder in das ursprünglich hennebergische Erbeigen und in das später durch Kauf und Erbschaft gewonnene Gebiet. Eben diese politische Theilung hat, da sie zugleich eine gerichtliche und kirchliche war, auch für die Sprache des Landes ihre Wichtigkeit, indem noch heute die Grenzen der einzelnen Mundartgruppen mit denen der alten politischen, juridischen und kirchlichen Districte zusammenstimmen. Jene alte Henneberger Herrschaft ist nun die Heimath der eigentlichen Henneberger Mundart. Es erstreckt sich dieselbe von Frauenbreitungen an der Werra längs des Thüringer Waldes und längs der Werra über Schmalkalden, Wasungen, Meiningen, Kühndorf, Zella, Suhl, Themar und Schleusingen und südlich von diesem Werrastück über die obere Fulda nach dem obern Gebiet der fränkischen

*) Riehl, Land und Leute.

**) Bekannt ist, dass der literarische Bücherverkehr $\frac{2}{3}$ der Gesammtzeugnisse nach Mitteldeutschland und nur $\frac{1}{3}$ nach den Sandebenen Ober- und Niederdeutschlands absetzt.

Saale oder dem Landzug vom nordöstlichen Fusse der Rhön (Ostheim) über das heutige Grabfeld bis zur Wasserscheide zwischen der Saale und Kreck. Die Nordgrenze dieses Sprachgebiets ist eine sehr scharfe Naturlinie und zwar der Rennstieg *) des Thüringer Waldes. Was vor tausend und mehr Jahren dieser, durch eine scharflineierte Länginachse ausgezeichnete Gebirgszug auf die Naturverhältnisse Deutschlands und auf dessen Völker und Staaten ausgeübt hat, das ist noch heute seine Function. Er scheidet noch jetzt nach Bodenform, Klima, Verkehr, Anschauung, Glaube, Sitte, Tracht, Tonhöhe und Schnelligkeit des Sprechens das deutsche Land in Nord- und Süddeutschland **) und zunächst bezüglich der Sprache den Strich des *-che* (Verkleinerungsform) von dem Gebiet des *-le*, oder das Thüringische vom Mittelfränkischen. Im O. und SO. läuft die Grenze der hennebergischen Mundart von den Quellen der Schleuse am Rennstieg längs dieses Flusses abwärts bis Waldau, zieht dann an der alten Henneberger Landwehr oder der jetzigen Amtsgrenze zwischen Schleusingen und Hildburghausen nach Siegritz, von da über Zeilfeld nach dem grossen Gleichberg und setzt sich von hier zwischen Roth, Bedheim und Simmershausen auf der einen und Gleichamberg und Gleicherwiesen auf der andern Seite nach der Wasserscheide zwischen der Kreck (Rodach) und der Saale fort. Im NW. und W. geht sie vom Inselsberg über Broterode und Druse nach Wernshausen zur Werra, von da den untern Rosgrund aufwärts, läuft nun quer nach der Katza und längs derselben nach dem obern Feldagrund, dann hinüber nach dem Saalgebiet zwischen Melpers, Oberfladungen, Fladungen und Heufurt einerseits und Weimarschmieden, Nordheim, Stetten und Urspringen andererseits nach Bischofsheim und

*) Der Ausdruck *Rennstieg* und *Rennweg*, d. i. Grenzweg, kommt öfters in der hiesigen Gegend vor, stets aber bezeichnet er die Firstlinie wasserscheidender Bergrücken als scharfe Naturgrenze zwischen grössern und kleinern Gebieten.

**) Wohl kein anderer Mittelgebirgszug Deutschlands hat auf seinen beiden Seiten solche scharfe Natur- und Völkeregensätze aufzuweisen als der Thüringer Bergzug. Wie das rasche, geschleuderte und zugleich das hohe, gleichsam feinpfeifende Sprechen am Nordfusse und das langsame, bequeme und das tiefe, breitkehliges Sprechen am Südfusse des Gebirgs auf festen Natureinflüssen beruht und von keiner Cultur und Politik alteriert wird, so tritt nach allen andern Seiten der Natur, Geschichte und des Hauses eine untilgbare Verschiedenheit zwischen dem Norden und dem Süden des Waldes uns entgegen, die ihren Charakter dort über Nieder-, hier über Hochdeutschland fortsetzt.

von da nach dem Grabfeld. Die Südgrenze umschliesst die Aemter Mellrichstadt, Römheld mit Behrungen und Königshofen. In früherer Zeit griff das Althennebergische tiefer gegen den Main hin und jetzt noch dehnt es dahin charakteristische Formen aus.

Dies der Boden der eigentlichen hennebergischen Mundart, der sich indess wieder in zwei besondere Gebiete zerlegt, in den Werrawaldstrich und in den heute sog. Grabfelddistrict. Historisch bildet das hier eingeraumte Sprachgebiet das Nordstück des alten Gaus Grabfeld und zwar das Capitel Mellrichstadt.

Neben diesem althennebergischen müssen wir das neuhennebergische Gebiet nicht allein wegen seiner historischen Beziehung, sondern auch ganz besonders darum berücksichtigen, weil dessen Mundarten mit der althennebergischen auf manchen Grenzen ringen und theilweise herübergreifen, namentlich im Werragrund *), wie umgekehrt althennebergische Formen in das Neuhennebergische hinübertreten. **) Das neuhennebergische Land zerfällt in ein östliches und ein westliches; jenes umfasst die Aemter Hildburghausen, Heldburg, Eisfeld, Schalkau, Sonneberg, Neustadt a. d. Heide, Koburg und Rodach, dieses das altthüringische Amt Salzungen. In jenem östlichen Strich, dem alten Landcapitel Koburg, herrscht die Itzgründer Mundart, in diesem eine Tullifeld-Thüringer Sprachmischung. Jene werden wir, weil sie bezüglich des angegebenen Gebiets den nördlichen Strich der Itzgründer Sprachbesonderheit bildet, im Nachfolgenden öfters der Kürze wegen mit *NI*, die Mundart der Aemter Salzungen und Sand mit *TS* und die althennbergische mit *H* bezeichnen.

Die drei hier in Betracht zu ziehenden Mundarten, die Norditzgründer, Althenneberger und Tullifeld-Salzunger, sind nicht allein dadurch von einander verschieden, dass sie ihre besondern Eigenheiten in der Aussprache der Vocale und Consonanten und ihre besondern grammatischen Formen haben, sondern auch dadurch, dass jeder eigenthümliche Wörter

*) Die Salzunger Zunge greift theilweise über Breitungen bis Wasungen, wo die Verkleinerungssilben *che* und *le* (*jäungle* und *möllche*) neben einander gebraucht werden. Ebenso dehnt sich das Tullifeider Idiom über das Amt Sand, welches zwar zur alten Herrschaft der Henneberger, aber zum Tullifelder Gau gehörte, bis zur Katza aus.

**) So hat sich der Plural *lich* der Verkleinerungssilbe *le* aus dem hennebergischen Grabfeld in den Kreckgrund gedrängt.

und Ausdrucksweisen gehören. Am schärfsten indess sondert sich der Tullifeld-Salzunger Sprachzweig von den andern ab. Er liebt vor Allem die Kehllaute und spricht *l* und *r* meist schnalzend aus, so dass es dem Fremden schwer wird, das Salzunger *l*, mit dem immer ein dumpfes *j* wellenförmig zusammenklingt, und ebenso das Steinbacher und Brotteröder *r* auszusprechen. Sein Vocalismus hat mehr niederdeutschen, der Norditzgründer mehr oberdeutschen Hauch; der nordhennebergische nähert sich mehr jenem, der südhennebergische mehr diesem. Wenn ferner der Tullifeld-Salzunger District hellklingende Consonanten vorherrschen lässt und die einfachen Vocale in mehrfache Laute oder in Diphthongen, oder die einfachlautigen Diphthongen in mehrlautige umbricht, so hat der Altenneberger das Abschleifen und Verwaschen der Consonanten und das Hervordrängen der Umlaute *ä*, *ö*, *ü* zur Charakteristik, dagegen setzt der Norditzgründer gern die harten Consonanten, verschärft sie möglichst, statt abzuschleifen, wodurch der Ausdruck breittönend wird, und liebt die schweren vollen Vocale *a*, *o*, *u*. Ebendaher erklärt sich auch, dass die Laute *a*, *o*, *u* in *NI* wenig Verwandlungen erleiden, ja, dass selbst *e* meist zu *a* wird; dass ferner dieselben Laute in *H* schon mehr Umänderungen annehmen und sich namentlich in Umlaute umzusetzen streben; dass endlich sie in *TS* den grössten Brechungen ausgesetzt sind, wie sich dies aus folgender Tabelle ergibt.

Laute.	<i>NI.</i>	<i>H.</i>	<i>TS.</i>
<i>a</i>	<i>a â à á</i> <i>ô ö aə oa</i>	<i>a â à á ä aə</i> <i>æ i o</i>	<i>a â à á ai ao oi oia oai oaä u ui</i>
<i>o</i>	<i>o ô aə u uə</i>	<i>o ô ó ö u û uə</i>	<i>o ô ó à oi u û</i>
<i>u</i>	<i>u û ú uə o</i>	<i>u û ü o ö uə</i>	<i>u û ù ui ai eu ô ò ö oi</i>
<i>e</i>	<i>e ê éa a</i> <i>â ä i î</i>	<i>e ê é éa a â</i> <i>ä ö i</i>	<i>e é è é ei i î a â ö</i>
<i>i</i>	<i>i î í</i>	<i>i î í ia iə é è ö</i>	<i>i î í é ei eui û ö äü</i>

Wie sich hier die die Unterschiede der drei am Thüringer Wald anliegenden Mundarten durch das vocalische Element herausheben, so zeigt sich auch in den Consonanten und in den gesammten Formen eine Verschiedenheit, wovon nachstehende Tabelle eine vorläufige Anschauung zu geben im Stande ist.

	<i>Tull.-Salz.</i>	<i>Hnb</i>	<i>NI.</i>
Verkleinerungssilben:		<i>NH.</i> <i>SH.</i>	
Singular :	<i>che</i> ;	<i>le</i> ; <i>le</i> ;	<i>la.</i>
Plural :	<i>che</i> ;	<i>le, la</i> ; <i>lich</i> ;	<i>la.</i>
Bündel :	<i>böng'l</i> ;	<i>bön'l</i> ;	<i>bünd'l</i>
Baumschröter :	<i>hüsbörnär</i> ;	<i>bämschrætär</i> ;	<i>klemmhirsch</i> ¹⁾ , <i>bämreutär.</i>
Bierzeichen :	<i>wîsch</i> ;	<i>zech'n</i> ;	<i>flinnär.</i>
Ding :	<i>deingk</i> ;	<i>deng. däng</i> ;	<i>dink</i>
elf :	<i>eilf, eiljf</i> ;	<i>elff</i> ;	<i>älf. älf.</i>
Elster :	<i>kän (kèn)</i> ;	<i>älschtär</i> ;	<i>älschtär, älsch-</i> <i>kär.</i> ²⁾
Grossmutter :	<i>ellermütter, el-</i> <i>lermoitter</i> ;	<i>fraile, frêle</i> ;	<i>frälä, frælä.</i>
herunter :	<i>erronner</i> ;	<i>rä</i> ;	<i>rô.</i>
jung :	<i>jaunk</i> ;	<i>jang</i> ;	<i>junk.</i>
Kirchhof :	<i>kör ficht</i> ;	<i>kérchhûf,</i>	<i>kerchhòf.</i>
Klöße :	<i>hipäs</i> ;	<i>hätäs, hitäs</i> ;	<i>kläß. klöäß, klöß,</i> <i>klüß.</i>
Leuchsen :	<i>lissə (lüssə)</i> ;	<i>löüsch'n</i> ;	<i>leus'n, leust'n.</i>
Mannsperson :	<i>mannskerl</i> ;	<i>männerleut</i> ;	<i>männerleut.</i>
Nacht :	<i>noaicht</i> ;	<i>nacht</i> ;	<i>nächt.</i>
etwa :	<i>eppə</i> ;	<i>eppär</i> ;	<i>öppär.</i> ³⁾
Pfund :	<i>pfoind</i> ;	<i>pfond</i> ;	<i>pfund.</i>
Ring :	<i>reing</i> ;	<i>reng</i> ;	<i>rink.</i>
sagen :	<i>suin</i> ;	<i>söä</i> ;	<i>sôg n.</i>
Schooss :	<i>gérn</i> ;	<i>schüß</i> ;	<i>schoaß, schuaß.</i>
Täubert :	<i>dippert</i> ;	<i>täubert</i> ;	<i>taubert.</i>
vollends :	<i>funktst</i> ;	<i>vollns</i> ;	<i>vullzich, vollzich.</i>
Wein :	<i>win</i> ;	<i>wei</i> ;	<i>wai.</i>
Wagen :	<i>wuin</i> ;	<i>wô</i> ;	<i>wæg'n.</i>
Zehe :	<i>zébe</i> ;	<i>zêwə, zîä</i> ;	<i>zæ. zæ.</i>
Zwetschchen :	<i>quätsche</i> ;	<i>quetschär</i> ;	<i>quätschkär</i> ⁴⁾ , <i>quäckschkär,</i> <i>(quäckstär).</i>

¹⁾ Koberger Stadtmundart: Stäwurm. D. H. ²⁾ In Koberg: *die Hätz, des Härz* (mhd. diu atzel); Grimm, Wbch. I, 596). Zarncke zu Brant's Narrensch., S. 334. 379. ³⁾ Vgl. Bnd. I, 286, 13. ⁴⁾ Vgl. oben S. 191, 18 f. D. Herausg.

Uebereinstimmend haben alle 3 Gebiete das Gesetz, dass meist die Längen der Cultursprache verkürzt und ihre Kürzen verlängert werden, am stärksten jedoch im Althennebergischen, weil hier viele Consonanten durch das Vocalische aufgelockert und verhaucht oder absorbiert werden. Dabei herrscht die Dehnung vor und zwar in dem Verhältnisse, dass die 5 Hauptselbstlaute 16 Kürzen und 24 Dehnungen haben.

Auf einen merkwürdigen Umstand haben wir noch aufmerksam zu machen, auf den nämlich, dass eben diesen Mundarten, wenn man auf die Tracht und den Korb des Volkswebes Rücksicht nimmt, bestimmte Farben der Tücher und Röcke und bestimmte Körbe entsprechen, so dass wir in ihnen, namentlich in den letztern, bezüglich der hiesigen Landschaften einen sehr sichern Index für die betreffenden Mundarten besitzen. Korb und Tracht des Weibes stehen, wie schon oben angedeutet wurde, mit der Sprache des Volkes in keinem losen, vielmehr in einem innigen Verhältniss, indem die Lösung oder Bindung der Tracht und Sprache dem Weibe gehört.

In dem Itzgründer Gebiet herrscht der schön geformte grosse, runde, nach oben weit gebauchte Korb und die violette Farbe der Tücher; in dem Tullifelder Strich das dunkelblaue oder dunkelgrüne Tuch und der langschmale Korb *) mit zwei Absätzen, wovon der untere gradviereckig, der obere gewölbteviereckig ist; in dem Althenneberger Strich und zwar in dem Nordtheil die hellgrüne Farbe und der sog. Beinkorb, eine unschöne, ärmliche Form, fast wie ein *p* gebildet, in dem Südtheil oder im Grabfeld der schöne, niedrig gebaute, weitbauchige Korb in der Gestalt einer Obertasse, die röthlichen Kopflappen und grünen Tuchröcke.

Wir beabsichtigen, in dieser Zeitschrift den charakteristischen Vorrath der hennebergischen Mundart niederzulegen. Bevor wir aber dies ausführen, ist es nöthig, die Hauptlautgesetze derselben zu geben, wobei wir freilich dermalen des Raumes wegen nur die Laute der drei genannten Gebiete mit einander vergleichen können und deshalb im Allgemeinen die Beziehung auf die mittelalterlichen Laute und auf die Laute andrer lebender Mundarten ausschliessen müssen.

Die Selbstlaute bilden nach einem organischen Gesetze beim Aussprechen verschiedene weitere und engere Tonringe oder Kreise in der

*) Der Tullifelder Korb reicht aus Hessen und Westthüringen über Salzungen bis an die Katza, und bis dahin ist auch der Tullifelder Sprachzweig vorgerückt.

Kehle und zwar werden die Kreise von *a* aus, das den grössten hat, in der Reihenfolge durch *e*, *i*, *o* und *u* immer kleiner, so dass dem *u* der kleinste zukommt; zugleich aber liegen die Tonwellen von *i* und *e* über, die von *a*, *o* und *u* unter oder hinter der Zunge, nach der Kehle zu. Durch diese organische Einrichtung gewinnen sie eine gleichsam polare Ordnung, die nach der einen Seite hin ins Helle, Feine und Hohe, aber auch in Abschwächung, nach der andern dagegen in das Dunkle, Dumpfe und Tiefe, aber auch in Verdichtung übergeht, wie dies für die einfachern Laute durch folgende Darstellung veranschaulicht wird.

erhöht durch	}	ins Helle	<i>i</i>	}	vertieft durch
<i>ei é</i>			<i>e</i>		<i>i ie ia</i>
<i>ai aə á</i>			<i>a</i>		<i>è éa éä ə</i>
<i>oi oa ô</i>			<i>o</i>		<i>à ao au</i>
<i>ui ua uo ú</i>			<i>u</i>		<i>ò ou</i>

Das Hinüberschweben des einen Vocals zum andern geschieht entweder nach der einen oder andern Richtung, so dass dadurch, je nachdem dies stärker oder schwächer vollzogen wird, verschiedene Brechungen der elementaren Laute entstehen. Wenn die verschiedenen Mundarten, abgesehen von andern specifischen Eigenthümlichkeiten, sich namentlich durch die Art, ob sie ein vorherrschendes Drängen der Vocale nach dem Hellen oder nach dem Dunkeln zum wesentlichen Merkmal haben, wie dies bei der Tullifelder und Henneberger oder bei der Henneberger und Itzgründer der Fall ist, von denen jene stets ins Feine, diese ins Grobe übergehen, so findet sich ebendasselbe wieder bei den Spaltungen ein und derselben Mundart in mundartliche Gruppen. So verhalten sich das nördliche und das südliche Henneberg zu einander in der Weise, dass jenes zum Hellern, dieses zum Dunklern sich hinneigt. Man sagt in:

NH: *in*, in, *gégə*, gegen, *glaggə*, Glocke, *freid*, Freude.
 SH: *en*, *gegə*, *glokkə*, *fræd*.

Ordnen wir nun nach dem oben angedeuteten Gesetz die Vocale, so erhalten wir

1) die reinen, elementaren:

<i>i</i>	}	die kurzen;	<i>i</i>	}	die langen.
<i>e</i>			<i>é</i>		
<i>a</i>			<i>á</i>		
<i>o</i>			<i>ô</i>		
<i>u</i>			<i>ú</i>		

2) die unreinen, überschwebenden:

die feinern	{	<i>é</i> in <i>i</i> <i>á</i> in <i>ä</i> (<i>é</i>) <i>ó</i> in <i>ö</i> <i>ú</i> in <i>o</i>	}	überschwebend;
-------------	---	---	---	----------------

die dumpfern	{	<i>i</i> in <i>e</i> <i>è</i> in <i>ä</i> <i>à</i> in <i>o</i> <i>ò</i> in <i>u</i>	}	überschwebend;
--------------	---	--	---	----------------

• dumpfes, fast verklingendes *e*.

3) Umlaute:

<i>ä</i> <i>ö</i> <i>ü</i>	}	scharf, kurz und hoch;	<i>æ</i> <i>œ</i> <i>ü</i>	}	tief und breit.
----------------------------------	---	------------------------	----------------------------------	---	-----------------

4) einlautige Diphthonge:

au mit den Umlauten *äu* und *eu*: — *braut*, *bräut*, *breut*; *jaung*, *jäung*; *klaung*, *klang*; *saung*, *sang*; *TS*.

ai — *baim*, Bäume, *flaisch*, *fraid*, Freude, *hai*, heim, *straimpf*, Strümpfe; *TS*.

äi — *mäige*, Mädchen; *TS*. — *räich*, reich, *wäinter*, Winter; *H*.

ao — *aobed*, Abend, *aor*, aber, *Aodem*, Adam, *amao*, einmal, *daoss*, das, *draot*, Draht, *schao*, schon; *TS*.

<i>aoä</i> <i>oai</i> <i>aoe</i> <i>oae</i>	}	in verschiedenen Orten des <i>TS</i> . mit einander wechselnd: <i>gədaoächt</i> , <i>gedacht</i> , <i>gemaoecht</i> , <i>gemacht</i> , <i>noaicht</i> , <i>Nacht</i> , <i>proaecht</i> , <i>Pracht</i> .
--	---	--

aou — *gelaoufe*; *TS*.

ei — *feinster*, *finster*, *gəweiss*, *wissen*, *keind*, *Kind*, *reings*, *rings*, *weinter*, *Winter*; *TS*.

eü — *fleißt*, *greüft*; *H*.

eui — *keuind*, *Kind*; in einem Theil von *TS*.

aoe — *gaoer*, *gar*; gleichfalls in *TS* strichweise.

ie — *allwie*, *jetzt*, *tier*, *theuer*, *ziet*, *Zeit*; *TS*. — *Pieter*, *Peter*; *NI*.

oia — *poiar*, *Paar*; *TS*.

ou mit dem Umlaut *öu* — *gouzt*, *göuzt*, *bellt*; *II*

oi — *foir*, *Feuer*, *roit*, *roth*; *TS*; *hoit*, *hat*, *koim*, *kam* (*Suhl*).

ua — *sua*, *so*, *tuag*, *Tag* (*Kchurg*).

ui — *äruis*, *heraus*, *huit*, *Hut*, *kruiselt*, *luite*, *muil*, *wuin*; *TS*.

öö — sööh, sähe, sprööch, spräch; *H.*

5) zweilautige Diphthonge, von denen der erstere Vocal vorklingt, der andere kurz und halb hörbar gesprochen wird:

ài — àin, ein, gəschlàin, gəstràit; *TS.*

éa, éä oder ée — kléa, klëä, klée, klein, géüt, geschéa, schnéa, wéa, wéä, wée, Weh; *H.*

ia — wiart, Wirth; *H.*

ie — mie, mein, lîer, Bier; *H.* — niet, nicht; *NI.*

óe mit dem Umlaut öe — óes, Aas, öesser, Aeser, blóe, blau, dóe, góer, gar, höet, hat, jóer, Jahr, móentig, Montag; *H.*

úa, úe oder úü — gatúa, gatúe, gatúü, gethan; *NI.*

úe mit dem Umlaut üe — múet, Muth, hachmüetig, kúess, kosen, rúese-rúet, rosenroth, búes, böse; *H.*

6) zweilautige Diphthonge, von denen der erste Vocal kurz, der letzte vor- und ausklingend gesprochen wird:

ai — gəmai, gemein, gəsain, sagen; *TS.*

oa — boás, was, hoát, hat, loás, lose, roáb, Rabe, toák, Tag, woáche, Woche, zoárt; *H.*

ou — douße, draussen, koum, kaum, louť, lautet, rouß, heraus; *H.*

öä — beär, Beeren, seäl, Seele; *H.*

öü — begröüfe, begreifen, föücht, feucht, röücht, raucht; *H.*

uo — gruöß, tuod, verluorn, verzuog (Koburg).

(Förtsetzung folgt.)

Ueber Allitteration und Assonanz im Plattdeutschen.

(Schluss zu S. 39.)

Dieser Fortsetzung meiner früheren Zusammenstellung schicke ich vorerst einige Berichtigungen voran: S. 36, Z. 8 v. u.: *Twischen* (statt *Teuschen*) *Bork un Bóm stån* und S. 37, Z. 9 v. u.: *Sticken* (statt *Ricken*) *stæken*.

Gleichbedeutend mit der ersten Wendung ist der Ausdruck: *twischen twe Für stån*. Dem zweiten Ausdruck entspricht nach Anschauung und Bedeutung die sprichwörtliche Wendung: *dā will'n w' (wollen wir) doch 'n Pricken vörschlån*.

Zu *kudeln un kranken*. Meine Vermuthung, dass das erste Verbum den Begriff des Wälzens enthalte, finde ich jetzt durch das *brem.-nieders.*